

# Abbitte an eine Schönheitskönigin

Liebe Renate!

Ich geb's zu, ich habe Ihnen unrecht getan. Zwar nur in Gedanken, aber die Gedankensünde ist besonders schlimm. Auch Sie haben gewiß den französischen Film gesehen, der den Titel trägt „Die sieben Sünden“. Er läuft jetzt auch in Deutschland. Allerdings mit einem Schnitt. Die letzte dort gezeigte Sünde, die Gedanken sünde, ist herausgeschnitten worden, weil die freiwillige Selbstkontrolle der Meinung war, das sei zuviel fürs deutsche Herz.

Ich will nun meine Gedankensünde Ihnen gegenüber ebenfalls herausschneiden, aber auf andere Weise, indem ich sie Ihnen bekenne und sage: „Signorina peccavi.“ Die Sache ging so vor sich. Ich war neben einer Anzahl von Kollegen zu einer Filmexpedition ins Gebirge eingeladen worden. Man drehte dort einen Film, in dem auch Sie aufraten, wenn auch nicht gerade in den Gebirgsszenen. Aber Sie hatten die Aufgabe, sich selbst dort zu zeigen, als Renate, als Filmnovize, als reizend anzusehende Beigabe, als... Pin-up.

Vor zwei Jahren hatte man Sie zur Schönheitskönigin von Deutschland gewählt, dann waren Sie nach Amerika geholt worden und hatten dort Tourneen gemacht, mit anderen Schönheitsköniginnen anderer Länder, vielleicht einer Schwarzen dabei. Doch dann waren Sie nach Deutschland heimgekehrt und hatten nun Ihre erste Filmrolle bekommen. Wie die ausfallen würde, wußte noch niemand. Aber Sie gehörten zum Team, und so begleiteten Sie — mangels anderer Beschäftigung und auch wegen der Publicity — dieses ins Gebirge.

Drei Tage waren wir so zusammen. Alle waren in der unverbindlichsten Weise beschäftigt. Man grüßte sich, man speiste zusammen, und einige schütteten sich nachts ziemlich voll. Als der Ausflug ins Hochgebirge gemacht wurde, wo man der Dreharbeit beiwohnen sollte (ein berühmter Roman feierte filmische Auferstehung), traten Sie zum erstenmal in Erscheinung. Hatte man Sie bis dahin zwar hin und wieder mit dem Standfotografen gesehen, der Sie getreulich begleitete und knipste, so nahmen Sie nun eine ins Auge fallende Veränderung an sich vor. Sie legten

ihr schwarze, glänzende Hose ab und erschienen in schwarzen Trikots.

Alle blickten für einen Moment auf (der Zweck des Auffallens war erfüllt) und dann tauchten Sie mit Ihrem Standfotografen in der wunderschönen Bergwelt auf und unter und gaben ihm die Chance. Ich warte neugierig auf die Übersendung einiger dieser ungewöhnlichen Fotos.

Ich aber sah Sie plötzlich anders als bisher. Meine Gedankensünde hatte darin bestanden, daß ich Sie unterschätzte. Ich hatte gedacht, nun, sie ist damals Schönheitskönigin geworden — was heißt das schon? —, ist dann nach USA gefahren, hat sich dort für ein nettes Honorar gezeigt und muß nun beweisen, was sie kann. Damit war der Fall für mich und wie es schien auch für die anderen erledigt. Nun aber blickte ich auf.

Die Gebirgsszenerie, belebt vom Filmregisseur und seinen Mitarbeitern, von Schauspielern, Friseusen und Schminkmeistern, von Produzenten und eben meinen Kollegen, bekam durch Ihre Erscheinung im schwarzen Trikot einen Akzent. Es begann bei der Feststellung, daß Sie wirklich die einer Schönheitskönigin würdigten Beine hätten, und ging über zu der Konstatierung, daß Sie wirklich zu schreiten verstanden. Und zwar diesmal nicht auf einem teppichbelegten Laufsteg, sondern auf dem buckligen Moos einer Gebirgslandschaft in 2000 Meter Höhe. Einmal, als ich mich ausgestreckt hatte, schienen Sie, riesig, aber voller Anmut, über mich hinwegzusteigen. Wo aber auch Latschenkiefern sich aufräfften, wo die rosenfarbigen Erikabüsche sich plusterten, wo helle Lärchen den Hochgebirgsrand abschirmten, da traten Sie in meinen Gesichtskreis und belebten auf eine zauberhafte (ich meine magische) Weise das Bild. Zuletzt konnte ich mir diese Welt gar nicht mehr ohne Sie im schwarzen Trikot vorstellen.

Ich verfalle nicht leicht Eindrücken, sondern tue es nur, wenn sie mich packen. Was war geschehen? Eigentlich nichts. Sie, Renate, schritten frei dahin. Aber die Welt war so etwas wie hohes Theater geworden. In dem

es, wie bei Shakespeare, Elfen und Pucks und Geister gab. Und ich begriff, daß etwas mehr dazu gehört, eine echte Schönheitskönigin zu sein, als nur zufällig die Chance gehabt zu haben.

Als wir alle heimfuhren, setzte ich mich neben Sie. Sie hatten nichts dagegen. Wir plauderten nichts Besonderes, aber es hatte sich ein menschlicher Kontakt hergestellt. Sie erzählten mir aus Ihrem Leben. Sie haben es — als Schönheitskönigin! — schon so manchem erzählt. Ihr Vater fiel im Kriege, Ihre Mutter kam im Kriege um. Sie sind Vollwaise. Sie hatten es nicht leicht, aber Sie arbeiteten sich vor, bis die Chance kam. Der amerikanische Rausch machte Sie leichten Sinns. Sie kehrten zurück, schufen sich ein Heim. Nun machen Sie sich Gedanken. Köstlich, wie Sie vom Altwerden sprechen, Sie, die jugendlich Schreiende aus dem Gebirge, Sie werden nun systematisch tanzen, sprechen lernen, spielen, auf dem Theater... schreiten können Sie schon, Renate, Sie haben es bewiesen auf dem buckligen Moos, und das ist viel. Es gibt so manchen Schauspieler, der nicht schreiten kann... Natürlich genügt das nicht, aber es ist ein As! (Ivan Mosjukin, den russisch-amerikanischen Filmschauspieler, haben Sie nie gesehen, aber wie der schritt!)

So sprachen wir miteinander. Sie hatten mir, mit Ihrem harmlos gedachten (?) Zirkus da oben im Gebirge die Lektion gegeben, über Schönheitsköniginnen nicht gering zu denken.

Dafür danke ich Ihnen. Man kann sich leicht erhaben dünken, aber man sollte nie vergessen:

„Wer das Tiefste gedacht, liebt das Leben-digste,

Und es neigen die Weisen

Oft am Ende zu Schönem sich“ — wenn's Hölderlin auch von Sokrates und Alki-biades sagte.

Dank also, und alles Gute!

Ihr

Nebenmann im Autobus